

Die Ganztagschule im Jugendalter – Ambivalenzen und Potenziale¹

Der 15. Kinder- und Jugendbericht nimmt in seinem Abschnitt „Auf dem Weg zur Ganztagschule als Regelangebot – Zwischenbilanz aus einer jugendorientierten Sicht“ eine umfassende Bilanz der Ganztagschulentwicklung in der Sekundarstufe vor. Dabei prägt ein Befund die Analyse der Kommission, der den Stand des Ganztagschulausbaus wie auch die Frage nach einer jugendorientierten Gestaltung von Ganztagschulen immer wieder berührt und letztlich auch einen Leitgedanken ausdrückt, der zum kritischen Weiterdenken anregt: Zum einen gibt es nicht „die Ganztagschule“ in Deutschland, die ein allgemeines Bild von der Rhythmisierung des Unterrichts und den weiteren Lern- und Erfahrungsmöglichkeiten zuließe, ferner ein Bild von deren Organisation, von den Angeboten oder auch vom zeitlichem Umfang einer ganztägig konzipierten Schule. Zwischen den Bundesländern und auch in ihnen zeigt sich das Feld der Ganztagschulen als äußerst uneinheitlich. Daraus folgt zum anderen und nahezu zwangsläufig, dass es keine (fach-) öffentlich geklärte Vorstellung einer Ganztagschule des Jugendalters gibt, die pädagogische Ziele, ihren Stellenwert für das Aufwachsen der Jugendlichen und in der Gesellschaft sowie vor allem auch für die Kernherausforderungen des Jugendalters vergegenwärtigen würde. Die Fachdebatte und die bildungspolitischen Entscheidungen als Rahmen für den Ausbau der Ganztagschulen haben teilweise recht genaue Ideen von Bildung, Betreuung und Erziehung im Primarbereich zum Thema, kaum aber dezidierte Überlegungen zu einer jugendorientierten Ganztagschule vorgenommen. Diese einseitige, oft auch altersphasenneutrale Betrachtung hat Folgen.

Damit ist eine grundlegende, übergreifende Ambivalenz von Ganztagschulen des Jugendalters bereits benannt und sie hat auch zu einer sehr kritischen Bilanz dieses Feldes durch die Sachverständigenkommission geführt: Ganztagschulen wird zwar weithin ein hohes Potenzial zugeschrieben, dass vorrangig mit mehr Zeit und Raum, Möglichkeiten der Einbeziehung außerschulischer Partner und einer deshalb erweiterten Bildungsförderung junger Menschen am Ort Schule einhergeht. Es wird aber (noch) zu wenig erörtert, welche altersphasenspezifischen, schulformbezogenen und auch sozialräumlich vernetzten Modelle notwendig wären, um diese Potenziale umfänglich – also auch im Sinne einer sich bundesweit ausdrückenden Schulentwicklung – Praxis werden zu lassen. Die Fragen nach dem Verhältnis von Schule und Jugend, nach den Merkmalen von Ganztagschulen, nach dem bisherigen Ausbaustand, den Perspektiven Jugendlicher auf den Alltag in Ganztagschulen und natürlich nach den Kooperationserfahrungen mit der Kinder- und Jugendhilfe haben diese Ambivalenz deutlich zu Tage

¹ Vortragsmanuskript ohne genauere Literaturverweise (anlässlich der Fachtagung "Jugend ermöglichen: Grundlagen und Perspektiven des 15. Kinder- und Jugendberichts" der Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe AGJ am 03.02.2017 in Berlin). Es wird auf das Kapitel 5 des 15. Kinder- und Jugendberichts (BMFSFJ 2017) verwiesen.

gefördert. Wir wollen heute anhand der Kernbefunde des 15. Kinder- und Jugendberichtes dieses Bild untermauern, es in seinen Bedingungen verdeutlichen und damit auch eine kritische Auseinandersetzung, ein Weiterdenken der Befunde anregen.

1. Vorüberlegung: Das Verhältnis von Schule und Jugend

Schulen haben im Jugendalter eine hohe Bedeutung. Ihr Einfluss auf das Aufwachsen und die Entwicklung der Jugendlichen ist schon aufgrund der inzwischen erweiterten Bildungszeit und der angestrebten höheren Bildungsabschlüsse groß. Die ganztägige Organisation von Schulen kann diesen Einfluss zeitlich und räumlich noch weiter erhöhen. Die Lebensphase Jugend wird mit ihren typischen Anforderungen auch im Schulalltag deutlich, sie äußert sich dort in individuellen Verhaltensweisen, Erwartungen und Positionierungen Jugendlicher, mit hin auch in gruppenbezogener Form und im Gleichaltrigenkontakt. Jugendliche genießen heute grundsätzlich ein hohes Maß an Freiheit in der Lebensgestaltung, ihnen eröffnen sich Optionen und individuelle Lebenswege. Die Verantwortung hierfür ist aber genauso hoch und gegebenenfalls auch eine Belastung, da sie vor allem dem/der einzelnen Jugendlichen zugeschrieben wird. Freiheit geht mit Verantwortung einher, die individuellen Wahlmöglichkeiten mit dem Zwang, sie zu bewerten, zu entscheiden, auszufüllen und auch die Konsequenzen dessen zu tragen. Diese Situation zeigt sich auch in der Schule, die vielfältige, an den Interessen orientierte Angebote machen will, gleichzeitig aber auch eine gewisse Standardisierung der Bildungsprozesse vornimmt, um Schülergruppen, Klassen und die Schulorganisation überhaupt erst bewältigen zu können. Schulen sind soziale und gesellschaftliche Orte, in den die Lebenslagen, Ungleichheiten und Benachteiligungskonstellationen der Jugendlichen nicht aufgehoben, sondern oft noch verstärkt werden. Hinzu kommt, dass Jugendliche sehr unterschiedlich mit Leistungsanforderungen, eigenen Erwartungen und denen von Lehrkräften sowie Eltern umgehen, sehr unterschiedlich auch dabei entstehende Belastungen kompensieren. Schulen sind ein ambivalenter Jugendraum, in dem Jugendliche teilweise widersprüchliche Anforderungen ausbalancieren und Kompromisse im Streben nach gegenwärtigem Jugendlieben und der zukunftsorientierten Qualifikation für das Erwachsenenleben eingehen müssen. Ganztagschulen können vor diesem Hintergrund entweder ein Ort werden, der dies noch verschärft, vereinnahmend auf Jugendliche wirkt, sie können aber auch ein Ort der Entlastung, Anregung und Unterstützung sein. Sie können also einen Jugendraum ermöglichen, der sich sensibel für die Lebenslagen, Interessen und Bedürfnisse Jugendliche zeigt und sie als Anlass, nicht aber als Störung des pädagogischen Handelns verstehen. Die pädagogische Qualität ist also entscheidend und die konsequente Orientierung an den jungen Menschen nicht nur als Schüler, sondern auch als Jugendliche. Hierfür stehen Ganztagschule zusätzliche Modalitäten zur Verfügung – wie etwa die Differenzierung der Raumgestaltung, innere und äußere Öffnung, Kooperation mehrerer Professionen, Sozialraumbezug, Partizipation – die aber die grundsätzlichen gesellschaftlichen Funktionen der Schule nicht außer Kraft setzen. Vielmehr

haben Ganztagschulen programmatisch erweiterte Möglichkeiten, diese Funktionen zu erfüllen und auch durchaus zu relativieren: z.B. Selektionseffekte oder erschwerte Übergänge zwischen den Bildungsangeboten. So sollen Ganztagschulen die Qualifizierung der Schülerinnen und Schüler verbessern, das soziale und gemeinschaftliche Lernen fördern und Teil einer sozialen Infrastruktur für junge Menschen sein. Die konzeptionellen Möglichkeiten der Ganztagschule führen nicht automatisch zu einer veränderten Schule, vielmehr sind sie in ihrer Realisierung auf förderliche Organisationsformen, Zeitstrukturen, Netzwerke der Kooperation und ein pädagogisches Programm angewiesen, so dass insgesamt von einer „Ganztagschule des Jugendalters“ die Rede sein kann, die sich explizit (sozial-) pädagogisch den Herausforderungen des Jugendalters stellt. Inwiefern drückt die gegenwärtige Ganztagschulentwicklung dies aus?

2. Standortbestimmung: Ausbaustand, Erscheinungsformen, Wirkungen der Ganztagschule

Der Anteil der Ganztagschulen an den allgemeinbildenden Schulen hat in allen Bundesländern in den letzten mehr als zehn Jahren zwar deutlich zugenommen, die Teilnahmequote der jungen Menschen und die Erscheinungsformen variieren aber zwischen den Bundesländern sehr deutlich. Die ganztägige Organisation verändert viele Schulen offenbar nicht im Kern, zeigt also nicht die veränderte Bildungsqualität mit den oben genannten erweiterten Modalitäten. Ganztagschulen erreichen in höherem Umfang vor allem Kinder in den Grundschulen, in der Sekundarstufe nimmt die Teilnahme der Jugendlichen an einem zeitlich ohnehin sehr begrenzten Angebot mit wachsendem Alter merklich ab. Die Intensität von Ganztagschulen im Jugendalter ist daher im Schnitt sehr begrenzt, wobei die abnehmende Teilnahme sicher vielschichtige Gründe hat, in jedem Fall aber auch die Frage nach möglichen fehlenden Passungen mit den lebensweltlichen Bezügen des Jugendalters aufwirft: Erwirken Ganztagschulen womöglich gegenwärtig (noch) kaum Akzeptanz bei Jugendlichen? Mangelt es ihnen an einer jugendorientierten Attraktivität? Fest steht bei dem gegenwärtigen Forschungsstand, dass Ganztagschulen keinen maßgeblichen Einfluss auf Familienleben, soziale Kontaktstrukturen, Teilnahme an außerschulischen Aktivitäten und auch die Leistungen der Jugendlichen haben, lediglich soziales Lernen und eine entsprechende Schulkultur lassen sich im Vergleich deutlicher als Wirkung erkennen. Das Verhältnis von Ganztagschulen und Jugendlichen ist in der Forschung kaum genauer untersucht, es fehlen umfassende und längerfristig ermittelte Erkenntnisse zur Perspektive der Jugendlichen. Bestehende Studien belegen den eingangs benannten ambivalenten Jugendraum Ganztagschule, der zwar also sozialer Ort von vielen positiv bewertet, aber eben auch als Ort von fehlender Anerkennung und Gestaltung jugendlicher Freiräume sowie vor allem von mangelnden Möglichkeiten der Mitbestimmung erlebt wird. Gerade dieser Aspekt scheint ein Schlüsselthema der jugendorientierten Ganztagschulentwicklung zu sein: Erfahrungen der Partizipation, der Aufmerksamkeit für die lebensweltlichen Themen der Jugendlichen, ihre Thematisierung im Schulalltag und Räume der Vermitt-

lung von Schüler- und Jugendlichenrolle. Hierfür gelten die außerschulischen Partner, allen voran die Kinder- und Jugendhilfe, als wichtige Partner der Ganztagschule, um einen Lern- und Lebensort mit erweiterten Bildungsqualitäten mit umzusetzen. Jugendhilfe wird mit ihren unterschiedlichen Leistungen und Angeboten bereits in einem erkennbaren Umfang in der Sekundarstufe von Ganztagschulen tätig, ihre Einbindung vollzieht sich aber unter den unverändert bekannten Schwierigkeiten der Kooperation. Ihre Rolle, der Auftrag und die Kompetenzen der Jugendhilfe sind nicht klar geregelt, die Expansion der Aktivitäten in Schulen hat noch immer nicht zu ihrer Etablierung dort geführt. Die Potenziale einer multiprofessionellen Ganztagschule und die der Jugendhilfe dabei bleiben in ihrer Umsetzung eben abhängig von schul- und bildungspolitischen Rahmenbedingungen – die bisher die Annäherung beider pädagogischer Felder strukturell nicht wesentlich fördern. Den großen Ideen der Ganztagschule als Bildungsprojekt fehlt es an einer entsprechenden Reformidee zum Schul- und Jugendhilfesystem und einer positiven, die Bildungsakteure motivierenden Vision mit Durchschlagskraft für eine langfristige Innovation der lokalen Bildungsinfrastrukturen.

3. Perspektivenwechsel: Jugendpädagogik als Programmatik von Ganztagschulen?

Die Entwicklung der Ganztagschule ist mit schwierigen Herausforderungen konfrontiert, weil sie in der Sekundarstufe mehreren Altersstufen und den Entwicklungsprozessen Jugendlicher gerecht werden muss, die auch zu einer Distanzierung von der Schule führen. Daher nimmt die Kommission des 15. Kinder- und Jugendberichtes eine dezidiert jugendorientierte Rahmung als Orientierungspunkt für Ganztagschulen und sieht es als wichtig an, dass in der Bildungspolitik eine dementsprechende Verständigung über Funktionen, pädagogische Leitziele, Organisations- und Vernetzungsformen sowie Qualitätsmaßstäbe stattfindet. Der Vergewisserung über eine Ganztagschule des Jugendalters kann eine jugendpädagogische Perspektive sehr dienlich sein. Aus der Perspektive der Jugendpädagogik wäre demnach zu fragen, wie es denn gelingen kann (und ob es gelingt), dass zwischen den Lernwelten eine inhaltliche Verbindung hergestellt wird und wie eine Ganztagschule zu gestalten ist, damit sie mehrere Dimensionen miteinander verbindet: Lernen im Unterricht, die Ermöglichung von Freiräumen und die Möglichkeiten der Kinder- und Jugendarbeit (-hilfe) als Ergänzung weiterer Bildungsqualitäten. Dabei ist immer wieder auszuloten, ob es einer bewusst gestalteten Pädagogik von Räumen zum Erleben des Jugendlichen-Seins und der Vermittlung mit dem Schüler-Sein bedarf, oder ob die Jugendlichen gerade mit wachsendem Alter ihre Räume nicht vermehrt selbst gestalten und formen können. Und letztlich sollte der Frage nachgegangen werden, welche Strukturen die (eine neue und in ihrer Bildungsqualität veränderte) Schule benötigt, um eben jugendpädagogische Ansätze auch zuzulassen?

Jugendhilfe kann als praktizierte Jugendpädagogik einen wichtigen Bewertungsmaßstab für das Entdecken der Herausforderung einer Ganztagschule des Jugendalters bieten: Sie drückt

zum einen nicht allgemein Sozialpädagogik aus („sozialpädagogische Perspektive auf Ganztagschule“), sondern eine lebensphasenspezifische Überlegungen einer Pädagogik, die das Erleben von Jugend und ihrer Bewältigungslagen als Aufforderungscharakter versteht, mithin den sozialen Raum der Ganztagschule, in den Stadtteilen und Gemeinden, ferner institutionelle Bedingungen (der Ganztagschule) und die subjektive Seite des Lebensvollzugs Jugendlicher explizit in Verbindung sieht und erst darin sozialpädagogische Konzepte abzuleiten versucht. Zum anderen eröffnet Jugendpädagogik eine Relation zwischen Ganztagschule und Jugendhilfe, indem pädagogische Aufgaben und Ziele beider bei der Unterstützung von Bildung und Entwicklung Jugendlicher in den Mittelpunkt gemeinsamen Agierens rücken; während demgegenüber Schulpädagogik und Sozialpädagogik eher (schwer vereinbare, funktional gedachte) Gegensätze suggerieren. Bilden hingegen das Jugendleben und die Ermöglichung von Jugend einen Orientierungspunkt (auch) von Ganztagschule?

4. Ganztagschule als multiprofessioneller Bildungsort: Die Bedeutung der Jugendhilfe

Während häufig die sozialräumliche Jugendarbeit als Gegenwelt zur Schule begründet wird, indem Jugendliche thematisch strukturierte Chancen der Räume entdecken und nutzen können, die sich in Schulen eben weniger bieten, ist diese Leitperspektive für die Jugendarbeit kaum mehr profilbildend. Denn es fehlt dieser Argumentation eine genauere Institutionenanalyse von Ganztagschule, so dass oft eine pauschale Bewertung von ihr als pflichtiger, funktionaler und die soziale Seite der Schule ausblendender institutioneller Kontext erfolgt, der Jugendliche in ihrem Erleben überformt. Eine solche Sicht ist heute nicht mehr zulässig, zumal Schulentwicklung, die Innovation didaktischer und methodischer Formen sowie die ganztägige Organisation einen differenzierteren Blick verlangen, erst darin auch jugendpädagogische Relationen aufschließen. Diese sind zwar nicht institutionenneutral zu verstehen, der Wunsch nach Eigenständigkeit und Anerkennung im Leben der Jugendlichen kann aber auch in der Schule beantwortet werden, so dass erörtert werden sollte, inwiefern Ganztagschulen das Jugendleben als Orientierungspunkt einbeziehen und Teil von Räumen einer ebensolchen „Ermöglichung“ sein können. Ganztagschule wird aus jugendpädagogischer Perspektive in den Zusammenhang von Vergesellschaftung und Institutionalisierungen als Erfahrung einer sozialen (und bildungsbezogenen) Infrastruktur gestellt. Das führt zu einem neuen Verhältnis von sich verändernden Schulstrukturen, Bildungsprozessen in Ganztagschulen, der Beziehung zum Sozialraum von Jugendleben sowie der Kinder- und Jugendhilfe, die sich nunmehr auf alle diese Aspekte bezieht (als Kritikerin, als Systemreformerin, als Anbieterin im Ganztage, Partnerin im Sozialraum oder Dienstleistung bei Krisen mit schulischer Relevanz) und nicht mehr nur als Gegenwelt dazu konzipiert werden kann. Aktuell hat sie diese Rollen aber (noch) nicht inne:

Die Kinder- und Jugendhilfe ist inzwischen zwar ein verbreiteter Partner von Schulen geworden und wirkt in erkennbarem Maße in Ganztagschulen mit, sie ist eine der Säulen für die Umsetzung von Ganztagschulen in Deutschland (neben dem Sport und den Bereichen Musik und Kultur, siehe oben). Allerdings ist diese Expansion der Kooperation noch kein hinreichender Indikator für förderliche Bedingungen des Zusammenwirkens und für eine sozialpädagogisch inspirierte Schulentwicklung, die die Potenziale der Ganztagschule als Lern- und Lebensort mit entfalten könnte. Stattdessen setzen sich die altbekannten Schwierigkeiten in der Kooperation zwischen Schule und Kinder- und Jugendhilfe auch in der Ganztagschule fort. Kinder- und Jugendhilfe im Kontext von Ganztagschule ist daher längst nicht mehr nur ein Thema der Kooperationsentwicklung, es ist ein Thema ambivalenter Relationen und Gewichtungen von Entwicklungszielen der Kinder- und Jugendhilfe geworden. Sie muss sich damit auseinandersetzen, worum es genau bei der Kooperation mit Ganztagschulen gehen soll: Schulbezogene Angebote und Kompetenzen zur Sicherung des Ganztags? Die Entwicklung von Bildungsnetzwerken im Sozialraum? Oder sollen Schule und Jugendhilfe Säulen einer kommunalen Bildungslandschaft werden und daher ihre Zusammenarbeit strukturell verankern? Geht es vielleicht um all diese Aspekte? In welchem Verhältnis stehen sie zueinander? Betreffen sie alle Felder der Kinder- und Jugendhilfe gleichermaßen?

Jugendhilfe kann ihre fachlichen Zielvorstellungen nicht einfach auf das schulische Feld übertragen und dort von einer passfähigen Anwendung ihrer Grundsätze ausgehen. Die sozialpädagogischen Optionen von Ganztagschulen werden in der Profession daher auch nicht gleich bewertet und es ist noch nicht geklärt, in welchem Maße sozialpädagogische Fachkonzepte wie Sozialraumorientierung und das breite Bildungsverständnis wirklich konsequent anschlussfähig an schulpädagogische Diskurse und praktische Entwicklungsszenarien der Ganztagschule sind. Und letztlich befindet sich die Kinder- und Jugendhilfe in einer ambivalenten Situation, weil sich die Fachvertreter beider Seiten, je für sich, in ihren Disziplinen und Professionen, über Gestaltungsoptionen von Ganztagschule und Kinder- und Jugendhilfe, letztlich auch ihres Zusammenwirkens, nicht immer uneingeschränkt einig sind.

Die Expansion (ganztags-) schulbezogener Aktivitäten führt zwar zu einer deutlichen Zunahme schulbezogener Angebote und Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe, der es aber immer noch an einer gleichen Resonanz seitens des Schulsystems mangelt: Kinder- und Jugendhilfe befindet sich überwiegend in der Rolle der Initiatorin von Kooperationsprojekten. Ihre Konzeptionen und Finanzierungsinstrumente sind noch kaum auf Ganztagschule bezogen, explizite konzeptionelle Grundlagen sind generell zu entwickeln, um auf die Ganztagschulentwicklung ausgerichtet zu sein. Förderrichtlinien bestehen zumeist für etablierte Felder der Kooperation von Schule und Kinder- und Jugendhilfe, wie der Schulsozialarbeit oder der Berufsorientierung durch Jugendsozialarbeit. Kinder- und Jugendhilfe versäumt es an dieser Stelle noch, ihre Planungs- und Steuerungsaktivitäten genauer auf die Ganztagschulentwick-

lung zu beziehen, um sie zunächst als Impuls für eine dezidierte kommunale Jugendhilfeentwicklung zu berücksichtigen, bevor auf dieser Grundlage auch kooperative Konzepte und Arbeitsweisen (neu) entwickelt werden können, oder anders: bevor eine jugendpädagogische Perspektive zu einer verbindenden Grundlage für neue Formen der Vernetzungen werden kann.

5. Ambivalenzen und Potenziale: Themen der Zukunft

Der Stand sei noch einmal wiederholt: Der Ausbau der Ganztagschulen in der Sekundarstufe erfolgt ohne erkennbar klares inhaltliches Konzept und ohne erkennbare Basis gesellschaftlicher sowie bildungspolitischer Klärungen zur Bedeutung dieser Schulform für das Jugendalter. Das verwundert angesichts der hohen Erwartungen an die ganztägige Organisation, die potenziell deutlich erweiterte Möglichkeiten besitzt, um Jugendlichen Lern- und Erfahrungsprozesse zu bieten und den Anforderungen der Qualifizierung, Verselbständigung und Selbstpositionierung gerecht werden könnten. Mit mehr Zeit und Raum, der Einbeziehung außerschulischer Kompetenzen und Berufsgruppen, Partizipation und Engagementförderung, sozialem Lernen und einer sozialräumlichen Öffnung bieten die Programme von Ganztagschulen hierfür eigentlich förderliche Bedingungen. Allerdings kommen diese bisher nur wenig zum Tragen. Die vielfältigen Formen von Ganztagschulen stehen im Bundesgebiet symbolisch für die fehlende Konzeption und vor allem für den Mangel an definierten Qualitätsmaßstäben für eine jugendorientierte Schule. Ohne eine solche Zielvorstellung kann auch die Einbeziehung der außerschulischen Partner nicht effektiv erfolgen, wie das Beispiel der Jugendhilfe zeigt. Ihre Rolle in der Ganztagschule ist ebenso wenig geklärt, die Bedingungen der Kooperation erweisen sich als unverändert schwierig und die Bemühungen um kommunale Bildungsnetzwerke, die einen strukturierten Rahmen für sozialräumliche Verzahnungen der Bildungsakteure vor Ort etablieren sollen, zeitigen noch keine durchgreifenden Erfolge.

Die Potenziale müssen angesichts dieses Standes diskutiert und in ihrer Ambivalenz erkannt werden: Einerseits gehen mit Ganztagschulen weitreichende pädagogische Potenziale einher, die aber noch kaum eingelöst sind und denen aktuell eher Unsicherheit, Unklarheit sowie ein Mangel an Zielorientierung jugendorientierter Konzepte gegenübersteht. In einer solchen Situation ergibt sich eine ambivalente Situation der Schulentwicklung mit außerschulischen Partnern, die zwischen Versuchen einer neuen Schulorganisation und der Erfahrung diskontinuierlicher Konzeptgestaltungen, Kooperationen und Resonanz der Jugendlichen verläuft. Denn andererseits erleben die Jugendlichen selber Ganztagschulen als einen ambivalenten Raum: Kontakte zu Freunden, Spaß und Interesse an der Schule gehören genauso dazu wie die Erfahrung wenig attraktiver Ganztagsangebote, fehlender Möglichkeiten der Mitbestimmung und der Wunsch nach Distanz zu einem Schulalltag, der keinen hinreichenden Bezug zu ihren Lebenswelten zu haben scheint. So nimmt die Teilnahme an den Ganztagsangeboten mit

wachsendem Alter der jungen Menschen auch merklich ab. Ganztagschulen kann es daher zukünftig nur gelingen Jugend zu ermöglichen, wenn sie diese Ambivalenzen reflektieren und die Gestalt einer neuen Organisationsform von Schule annehmen, in der die Kernherausforderungen des Jugendalters nicht stören, sondern zum Ausgangspunkt ihrer Konzepte werden. Ganztagschulen sind dann eine dezidiert jugendorientierte Schule, wenn sie Qualifizierung, Verselbstständigung und Selbstpositionierung als „jugendpädagogisch ermöglichten Dreiklang ganztägiger Bildung“ in der individuellen sowie gemeinschaftlichen Entwicklung der Schülerinnen und Schüler anerkennen. Sie verstehen sich als multiprofessionell gestalteter Bildungsort, der vielfältige jugendorientierte Lern- und Erfahrungsräume gleichermaßen in der Verantwortung von Schulen und ihren Partnern auch in lokalen Bildungsnetzwerken umgesetzt sieht.

Erst dann gewinnen die Themen der Zukunft an einer gewissen Wucht: Jugendorientiert, multiprofessionell, lebensweltorientiert – um diesen Maßstab in Ganztagschulen erfüllen zu können, müssen zukünftig die folgenden fachpolitischen Voraussetzungen geschaffen und als professionelle Herausforderungen gestaltet werden: Jugend in der Ganztagschule ermöglichen, das...

1. ... bedeutet an erster Stelle, Jugendbedürfnisse wahrzunehmen und ihnen Eingang in die Schulgestaltung zu verschaffen; zum anderen, sie in konsequent partizipativ organisierten Strukturen aufzugreifen und zu gestalten (siehe Abbildung 1 und grundlegend Sturzenhecker 2015): Ganztagschulen des Jugendalters sichern Partizipation durch deren klare Verfasstheit in der Schule, geben dort der Jugendöffentlichkeit Raum und stehen in Beziehung zu den Lebenswelten der Jugendlichen als ihr Rahmen der alltäglichen Kommunikation und Erfahrung. Das Jugendleben in und außerhalb der Schule wird in Berührung gebracht und partizipativ, in weitestgehend demokratischen Strukturen schulischer Beteiligungsformen, von den Jugendlichen bearbeitet. Jugendliche wahrnehmen, Themen spiegeln, beraten, entscheiden lassen, das ist der Inbegriff einer schul- und sozialpädagogischen Professionalität der Ganztagschule des Jugendalters. Partizipation ist das Schlüsselmerkmal einer Ganztagschule des Jugendalters.

2. ... verlangt in Wissenschaft, Politik und Praxis eine breit geführte Debatte zur Jugendperspektive der Schule und zu den daraus resultierenden Zielen einer Ganztagschule im Jugendalter, genauso wie die Bestimmung ihres gesellschaftlichen Stellenwerts und ihrer Relationen zu den außerschulischen Erfahrungsräumen, wie etwa der Kinder- und Jugendhilfe.

3. ... heißt, Entscheidungen über die Entwicklung der Ganztagschulkonzepte, den Ausbau und die Erscheinungsformen ganztägigen Lernens zu treffen und entsprechende schul- und bildungspolitische Reformen einzuleiten. Das sollte auch der Impuls für eine nachhaltige Schulsystemreform mit dem Ziel der Minderung selektiver Effekte der Bildungsgänge und

Schulentwicklungsaktivitäten mit dem Ziel der lebensweltlichen Sensibilisierung sein. Beides ist ein unerlässlicher Rahmen für eine gelingende (sozial-) pädagogische Förderung Jugendlicher in Kooperation von Schule und Kinder- und Jugendhilfe sowie weiteren Partnern.

4. ... forciert das Bild einer veränderten, lebenslagensensiblen und multiprofessionellen Schule, das Gegenstand der Schulgesetze werden sollte, genauso wie es dringend einer sozialrechtlichen Verankerung schulbezogener Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe bedarf.

5. ... begründet Jugendpädagogik als eine Praxis, die Lebenslagen, Lebenswelt und institutionelle Bezüge Jugendlicher gleichermaßen betrachtet. Sie kann zum konzeptionellen Orientierungspunkt für eine Ganztagschule im Jugendalter werden, wenn sie einhergeht mit einer gesellschaftlichen Neubestimmung der Funktion von Ganztagschule, die die soziale Seite der Bildung, das Demokratielernen, die Anerkennung und Erfahrung von Solidarität durch kooperatives Lernen sowie Raum für jugendliche Freiräume ebenso wichtig erachtet wie die fachliche Qualifizierung durch Unterricht.

Dr. Stephan Maykus, Professor für Soziale Arbeit an der Hochschule Osnabrück und Privatdozent für Erziehungswissenschaft an der Universität Hamburg.

Ludger Pieper ist ehemaliger Abteilungsleiter für Grundsatzangelegenheiten in der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft in Berlin.